

Charta live

Initiative end-of-life-care des Diakonischen Werkes Bayern

Tutzing, 3. Juli 2013, 14 Uhr 15

Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler

Sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Freude und Ehre, zu Ihnen sprechen zu dürfen, weil Sie zu den Menschen gehören, die mit Herz und Verstand eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit erfüllen: Schwerstkranke und Sterbende begleiten. Erst einmal ein aufrichtiges und respektvolles Danke dafür – es ist kostbar, was Sie tun! Jede Generation entwickelt ja ihre eigene Weise, mit einem Faktum umzugehen, das uns alle betrifft, mit dem Älterwerden und dem Sterben. Wir werden geboren, werden erwachsen, wir werden älter, und wir werden einmal sterben. Heute scheint über das Sterben in der Öffentlichkeit viel und oft geschrieben und gesprochen zu werden. Andererseits aber findet das Erreichen des "biblischen" Alters noch nicht die große Aufmerksamkeit - außer in der Altenpflege, der Rentensicherung und Medizin.

Fragen über Fragen

Es ist fraglos so, dass ein hohes Alter, dessen sich viele heute erfreuen dürfen, dank gesunder Ernährung und medizinischer Forschung normal geworden ist. Unsere Lebenserwartung heute ist so hoch wie niemals zuvor. Aber gerade deswegen fehlen uns Vorbilder vorheriger Generationen, um über Alter und Tod leichter sprechen zu können. Genießen wir das Leben im Alter? Habe ich mein Leben richtig gelebt? Gibt es etwas, das ich noch verändern kann, will oder sogar muss? Wie hat das Altwerden mich verändert? Kann ich die Veränderungen und Versagungen an-

nehmen? Wie gehe ich mit schwerer Krankheit um? Bedeutet der Tod das Ende? Oder möglicherweise ein neues Leben? So lauten die immer gleichen Fragen, die sich für ältere Menschen stellen, ausgesprochen oder im Verborgenen bedacht.

Leben jetzt!

Ich bin überzeugt: Die beste Voraussetzung für das Alter ist es, wenn jeder von uns die Lebensphase intensiv lebt, in der er oder sie gerade steckt. Gelassen auf das Altwerden und Sterben zugehen kann vor allem der Mensch, der ein erfülltes Leben hat. "Lehre uns unsere Tage zählen, dass wir ein weises Herz gewinnen", so betet ein Psalmendichter in der Bibel. Über das Alter nachzusinnen, ist weise. "Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden", so hat Martin Luther die Gebetsbitte aus dem Psalm übersetzt. "Lehre uns bedenken" – das meint, mit dem Ende vor Augen, wann immer es kommt, getrost und zuversichtlich, fröhlich und dankbar zu leben. Wir brauchen heute nicht weniger dringend als unsere Vorfahren eine Kunst des Lebens und Sterbens, für die Erfahrungen des Alters.

Lebenskunst

Wir bräuchten eine *Ars vivendi et moriendi*, wie sie in gedruckten Büchern des Mittelalters für Lesende, als bunte, anschauliche Bilderbücher für Analphabeten verteilt wurde. Es geht um eine Kunst des Lebens und Sterbens, die anfängt, wenn man auf der Welt ist. Es geht darum, jeden Tag so zu gestalten, dass er auch mit seinen eher unangenehmen Seiten ein guter Tag ist. Ein Freund von mir hat einmal den Begriff vom „gebrauchten Tag“ geprägt, den er lieber nicht gehabt hätte. Sehen wir zu, dass alle Tage neu sind... Die Kunst des Lebens, des Sterbens beschränkt sich nicht auf die Frage der Versorgung, sondern befasst sich mit dem Nachdenken über das eigene Alter, über den persönlichen Umgang mit

dem Leben und seinem Ende. Ich spreche zunächst über die einmalige Lebenszeit des Alters, auf das wir alle hoffen, dann erst über das Sterben.

Herbst des Lebens

Der Herbst des Lebens kommt, wenn wir ihn erleben dürfen, nach Kindheit und Jugend, nach einem Erwachsenensein, in dem alle Möglichkeiten offen stehen. Der Herbst, er kann nicht die Zeit sein, in der alles frisch, vital, ungebrochen und zukunftsstürmend ist. Der Schriftsteller Fontane dichtete: „O trübe diese Tage nicht, / Sie sind der letzte Sonnenschein, / Wie lange, und es lischt das Licht / Und unser Winter bricht herein. // Dies ist die Zeit, wo jeder Tag / Viel Tage gilt in seinem Wert, / Weil man's nicht mehr erhoffen mag, Dass so die Stunde wiederkehrt. // Die Flut des Lebens ist dahin, / Es ebbt in seinem Stolz und Reiz, / Und sieh, es schleicht in unsern Sinn/ Ein banger, nie gekannter Geiz; // Ein süßer Geiz, der Stunden zählt / Und jede prüft auf ihren Glanz, / O sorge, dass uns keine fehlt / Und gönn' uns jede Stunde *ganz*. (O trübe diese Tage nicht, Theodor Fontane 1845)

Altersmelancholie

Das klingt ein Häuchlein melancholisch – so, wie man sich selber im Herbst und im Herbst des Lebens auch gelegentlich fühlt. „Die Flut des Lebens ist dahin“: Einiges hat man im Herbst des Lebens schon hinter sich gelassen - auf jeden Fall die Zeit, in der wie im Frühling alles noch keimt, sprießt und sprosst, wächst und gedeiht – wenn alles gut geht. Die Zeit, in der es wie im Sommer leidenschaftlich zu- und hoch hergeht, mit manch brennendem Verlangen und hitzigen Debatten. Aber nur idyllisch, das wissen wir, waren auch die vergangenen Jahrzehnte nicht. In der Zeit der aufregenden Kindheit ist so Vieles unbekannt und unerwartet; in der Jugend fällt es einem schwer, die Welt zu verstehen und sich in sie

hineinzufügen; das Erwachsenwerden festigt einen und lässt zugleich manche Träume verlieren.

„Altersflecken“

Man könnte wehmütig werden im Angesicht all dessen, was bereits vorüber ist. Das Wissen um Vergänglichkeit, darum, dass manche Zeiten unwiederbringlich dahin sind, ist nicht gerade eines, das einen nur heiter stimmt. Und auch das beginnt nicht erst, wenn man 70 oder 80 Jahre alt ist. Wie ordne ich mich da ein, in diesen Ablauf von Lebensjahreszeiten, dann, wenn ich merke, dass mir nicht mehr die ganze Welt offen steht? Wenn ich weiß, dass viele Wege gegangen, sonnige Abschnitte abgeschrieben und Felder abgeerntet sind? Manches ist mir einfach zu viel – ich muss früher heim, weil ich schneller müde bin, brauche meinen Schlaf. Ich habe keine Lust überall dabei zu sein, nur um dabei zu sein. Vielleicht ist das eine erste Ahnung: Im Herbst des Lebens bekomme ich neue Freiheit.

Zaubertränke

Johannes Heesters, der Schauspieler, wurde 107 Jahre alt. Seine Frau hat ihn in den letzten Jahrzehnten immer wieder fotografiert und die Fotos in einem Bildband versammelt mit dem Titel "Schönheit des Alters". Normalerweise sind für uns Schönheit und Alter ein Widerspruch. Schönheit verbinden wir mit Jugend, Elastizität des Körpers, der Haut, Lebhaftigkeit der Sprache. Am Alter sehen wir die Vergänglichkeit aller dieser Eigenschaften. Besonders Frauen, aber zunehmend auch Männer sind empfänglich für Mittelchen gegen das Altern. Manche tun das bereits unter großen Anstrengungen im Sommer ihres Lebens, um damit den Herbst des Lebens zu verzögern. Aber man kann die Uhr nicht zurückdrehen, die Zeit nicht aufhalten - wenn Herbst dran ist, ist eben kein Frühling und kein Sommer.

Stunden zählen

Ich denke noch einmal an das Gedicht von Fontane, das klug endet: „Und sieh, es schleicht in unsern Sinn/ Ein banger, nie gekannter Geiz; // Ein süßer Geiz, der Stunden zählt / Und jede prüft auf ihren Glanz, / O Sorge, dass uns keine fehlt / Und gönn' uns jede Stunde *ganz*.“ Das ist die richtige Einstellung für den Herbst – auf jede einzelne Minute und Stunde achten, denn sie sind noch kostbarer geworden als in den Lebensjahren, in denen man glaubte, man würde ewig leben. "Ein süßer Geiz, der Stunden zählt" - Stunden mit Freunden, von denen manche schon von uns gegangen sind – auch wenn wir erst 30, 40 oder 50 sind. Stunden mit den Eltern, wenn einem ihre Gegenwart noch geschenkt ist. Stunden mit dem liebsten Menschen... Ja, wir sollten dafür sorgen, dass uns keine dieser Stunden fehlt, dass wir ihren Glanz genießen.

Der ganze Mensch

Es gibt einen kurzen elementaren Satz, der helfen kann, sich in der eigenen Lebensjahreszeit zurecht zu finden. Er steht in einem Psalm der Bibel und lautet: "Meine Zeit steht in deinen Händen". Mein ganzes Leben ist bei Gott geborgen, ich selbst bin zu jeder Zeit ein ganzer Mensch, der alle Lebensjahreszeiten zugleich in sich trägt. Ich bleibe derselbe Mensch, ich selber erkenne mich in jedem Alter wieder, das ich gelebt habe, ich zähle es zu mir in meinem jetzigen Lebensstadium dazu. Das Gesicht im Spiegel - ist es nicht so, dass wir in unserem älter gewordenen Gesicht nicht immer auch noch das jugendliche wiedererkennen? Meine Zeit steht in deinen Händen – sie ist ein Geschenk. Deshalb möchte ich mit süßem Geiz meine Stunden zählen, kristallklar wahrnehmen, erkennen, was wirklich wichtig ist.

Alles auf einmal

Und da merke ich erfreut, dass das Leben nicht einfach ein Kreislauf von Werden und Vergehen ist, dass die Natur sich nicht einfach in meinem Lebensalter spiegelt, sondern dass ich zu jeder Zeit ein ganzer Mensch bin, in dem alle Lebensjahreszeiten zugleich stecken. Das kristallene Gewand der Klarheit bedeutet, im Herbst des Lebens die ganze Zeit annehmen, um sich als ganzer Mensch zu erkennen, um nicht zu verlieren, was alles zum gelebten Leben gehört. Ich trage ja trotz des Herbstes immer noch meinen Frühling und meinen Sommer in mir. Bin manchmal fröhlich, frech und abenteuerlustig wie ein Kind, albern wie ein Teenager, nah am Wasser gebaut. Ich kann leidenschaftlich sein, temperamentvoll und voll glühendem Zorn, mit Blitz und Donner wie in der Hitze des Sommers.

Wehmut

Und ich habe doch auch schon kalte Winter erlebt, in denen der Schnee sich wie ein Leichentuch über meine Gefühle und Hoffnungen gelegt hat – als meine Eltern schwer krank starben, als ich selbst am Rande des Grabes stand, als ich Freunde in jungen Jahren verloren habe. Winter – der wird einem eben auch als Kind, als Teenager nicht erspart. Unsere Zeit steht in deinen Händen. Ach Gott, es gehört eben alles zu mir, zu uns – das Leichte, Heitere, Beschwingte, die frühe Dunkelheit, die überraschend hereinbrechende Nacht, der Sturm, die Kälte. Heinrich Heine hat ironisch beschrieben, wie Menschen sein können, wenn sie nur das Negative sehen: „Verdrossnen Sinn im kalten Herzen hegend, / Reis ich verdrießlich durch die kalte Welt, / Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält / Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend. //“

Nebelwerfer

Und Heine fährt fort: „Die Winde pfeifen, hin und her bewegend / Das rote Laub, das von den Bäumen fällt, / Es seufzt der Wald, es dampft das

kahle Feld, / Nun kommt das Schlimmste noch, es regnet.“ (Zu Ende geht der Herbst, Heinrich Heine). Der Nebel ist auch Teil unseres Lebens, der, durch den wir nicht hindurchschauen, der, den andere werfen. Der Regen gehört dazu, wenn es einem mal wieder unangenehm nass eingeht; der Wind, der einem um die Ohren pfeift. Das gibt es zu allen Jahreszeiten des Lebens. Im Herbst stecken noch das Frühjahr und der Sommer, steckt die Ahnung vom Winter. Alles gehört zusammen. Vieles ist geworden im Leben. Ich darf ernten, was andere und ich selbst gesät haben, kann helllichtiger sehen, was ist, bin erfahrener und manchmal klüger als früher, bin mehr bei mir.

Glückseligkeit

Und ich spüre, dass ich im Herbst meines Lebens längst nicht kalt bin, sondern voller Wärme und Glück, bei mir und Gott zuhause. Meine Zeit steht in deinen Händen – ich bin dankbar für die Fülle des Lebens, die Gott mir geschenkt hat. Ich genieße, womit er mich bedacht hat und ich nehme alles an, was er mir an Lasten auferlegt hat – denn alles, was ich bisher erlebt, erlitten, genossen und selig, beglückt empfangen habe, hat mich zu dem Menschen gemacht, der ich bin, unverwechselbar. Das kann einen zu jeder Jahreszeit des Lebens, auch im prallvollen Herbst dankbar stimmen. Es ist wunderbar, da zu sein, zu atmen, zu leben, Liebe zu spüren, Freundschaft zu erfahren. Es ist unfassbar, welche Ernte wir einfahren dürfen, wie wir unsere Scheuern füllen können mit Bildern, Worten, Tönen, Klängen.

Vorratslager

Wir füllen unsere Scheuern mit Gedanken, Gefühlen und dem, was wir getan oder auch unterlassen haben. Der Herbst ist nur denkbar, wenn es auch einen Frühling gegeben hat, Wachstum an Leib und Seele, einen Sommer mit fröhlichen Festen und sinnvoller Arbeit, wenn die Sonne ge-

schienen und Regen das Land bedeckt hat. In unseren Vorratslagern, von denen wir zehren, liegt Lachen und Weinen, prustendes Gekichere und heiliger Zorn, liegen Ängste und vergebliche Hoffnungen, erfüllte Sehnsüchte und überraschende Wendungen. Wir können fühlen, was uns vorenthalten, womit gegeizt wurde, was wir an Zärtlichkeit und Liebe geschenkt bekommen haben. "Ein süßer Geiz, der Stunden zählt" dichtet Fontane. Geiz allein lässt uns nicht alle Stunden zählen. Es braucht gnädigen Umgang mit der Zeit.

Genießen

"Lehre uns unsere Tage zählen, dass wir ein weises Herz gewinnen". Es ist Zeichen von Reife, vergangenen Zeiten nicht nachzutauern, sondern sie mit ihren hellen und dunklen Seiten hinein zu nehmen in die eigene Lebensgeschichte und Ja zu sagen zur eigenen Gegenwart. Ich weiß wohl, dass das manchmal nicht so gelingt – vor allem nicht, wenn man allein damit bleibt. Das muss nicht so sein. Wir sollten uns gegenseitig Zeit für unsere Lebensgeschichten gönnen – sie sind allesamt tausend Mal aufregender und bewegender als jede daily soap. Es gibt Menschen, Freunde, Kollegen, die einem „jede Stunde ganz“ gönnen, sich Zeit nehmen und mit „leidvoll süßer Klarheit, die befreit“, einem helfen, in das „kristallene Gewand der Wahrheit“ des eigenen Daseins zu schlüpfen. Das ist eine Chance, den Lebensherbst in vollen Zügen zu genießen.

"Keiner von uns stirbt sich selber"

Den Herbst genießen und den Winter abwarten. Das heißt, den Gedanken an Tod und Lebensende zuzulassen und sich damit auseinanderzusetzen. Martin Luther, den ein gebildeter kurfürstlicher Hofrat um Angabe geeigneter Lektüre gebeten hatte, hat ein Büchlein verfasst, das von der "Kunst des guten Sterbens" handelt. Luther setzt einen Leser voraus, der sich der Situation des künftigen Sterbens bewusst stellt. Dass man

den Tod verdrängen könne, kommt Luther nicht in den Sinn, auch nicht, dass man sich vielleicht durch ärztliche Prognosen, die die Möglichkeit der Heilung offenlassen, vertrösten lassen könne. Ärzte kommen in der Sterbeszene, die Luther vor Augen hat, nicht vor. Wir heute sind froh, dass wir sie haben – wenn sie uns begleiten und uns mit ihrem Wissen und Können die Angst vor körperlichen Schmerzen nehmen.

Treue

Luther spricht die innere Vertrauensfrage des Lebens an, die Hoffnung auf Trost und Zuversicht im Sterben. Ich habe sie gestellt, als ich, wie schon erzählt, mit 29 Jahren schwer krank war und sterben sollte. Luther führt den Leser gedanklich ganz nah an den Augenblick des bewussten Sterbens heran. In dem Moment, in dem der Mensch aufhört, zu atmen, zu leben und sich zu sich selbst und zu seinen Mitmenschen verhalten zu können, verhält sich Gott weiterhin zu ihm. Das ist es, was der christliche Glaube ewiges Leben nennt: Die Geborgenheit in Gottes Treue, in der Gottesbeziehung, ein Haltensein über die Grenze des Lebens hinaus, die Aussicht auf gnädiges Angenommensein, mit der ganzen, gesammelten eigenen Lebensgeschichte. Wo der Tod hinkommt, wohin wir im Sterben gelangen, da ist immer schon Gott. Herr-Liche Aussichten...

Wappnen

Luthers Büchlein will wappnen mit tröstenden, tragenden Gedanken, die wir zu Lebzeiten uns zurechtlegen können, auf die wir am Ende vertrauen und in denen wir den tragenden Grund des Lebens erkennen dürfen. Christlicher Glaube hilft in der Vorbereitung auf das Lebensende. Wir bekommen mit unserem Glauben Rituale, Gebete, Texte an die Hand, von denen wir hoffen, dass sie als innere Bestärkung am Lebensende präsent sind. Wie wir sterben, wissen wir nicht. Bewusst im Glauben sterben zu können, darauf will Luther vorbereiten, nicht den Tod ver-

drängen, sondern die Gedanken an den tragenden Grund beim Sterben sich zurechtlegen, sich die Zeit für diese Gedanken bereits zu Lebzeiten zu nehmen. Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Schnelligkeit?

In einem Kirchenlied heißt es: „Du wollest auch behüten / mich gnädig diesen Tag / (...) vor bösem, schnellem Tod“ (EG 443, 3). Eine interessante Bitte. Niemand will heute einen bösen Tod; schreckliche Beispiele dafür gibt es genug, die sich niemand für sich oder andere wünscht. Aber einen schnellen Tod, den finden viele Menschen wesentlich erstrebenswerter, als lange leiden zu müssen. In dieser Kombination findet man denn auch beides immer: Nicht lange leiden, schnell sterben dürfen. Kein Mensch redet vom schnellen Tod, ohne nicht zugleich explizit oder implizit seine Sorge hinsichtlich eines mühsamen Sterbens zu artikulieren. Es ist notwendig, sich das vor Augen zu halten; notwendig, eigene und fremde Ängste zu kennen, um mit ihnen umgehen zu können. Aber Sie wissen ja längst darum.

Begleitung

"Keiner von uns lebt sich selber, und keiner von uns stirbt sich selber", schreibt der Apostel Paulus. Auch wenn dieser Satz auf die göttliche Begleitung im Leben und im Sterben gerichtet ist, so mahnt er doch zugleich die menschliche Verantwortung an. Kein Mensch soll ohne Beistand sein Leben leben müssen und keiner soll ohne zärtliche Fürsorge sein Leben beenden. Das müsste eigentlich eine Selbstverständlichkeit für Christenmenschen sein, ein hohes Gut, das wir in unserer Kultur pflegen und hegen sollten, ein hohes Gut der menschlichen Gemeinschaft, auf das sich jeder und jede im Leben und Sterben verlassen dürfen soll. Humanität, wahre Menschlichkeit fordert die achtsame und

barmherzige Sorge der Gemeinschaft um und für ihre Sterbenden – so, wie es die Charta auch formuliert.

Palliativmedizin

Ich bin so dankbar für die Fortschritte in der Palliativmedizin. Wo Ärztinnen und Ärzte, Pfleger und Schwestern im Sinne einer Gesundheits-therapeutisch nichts mehr für einen Menschen tun können, dort schenkt die palliative Medizin, die Seelsorge, die ganze Palliativ Care die Möglichkeit, Sterben der Menschenwürde entsprechend zu gestalten. Es ist, wir wissen es, medizinisch möglich, die Schmerzen des Sterbens zu lindern. Palliativ Care, end of life care kann einem die Angst vor einem qualvollen Tod nehmen. Sie gibt uns die Chance, unserer Gott gegebenen Aufgabe gerecht zu werden: Leben zu schützen bis zuletzt, behutsam damit umzugehen, zart und liebevoll, dieses wunderbare, kostbare, zerbrechliche Leben in seinen Stärken und Schwächen zu achten bis zum letzten Atemzug.

Hospizarbeit

Hospiz – das erinnert an den christlichen Grundsatz der Gastfreundschaft, das Gebot, für jeden "Durchreisenden", den man beherbergt, - und gerade angesichts des Todes erfahren wir, dass wir im Leben nur Wanderer sind - wirklich alles zu tun, was dessen Wohl befördert. Qualifizierte Pflege ist ebenso wichtig wie angemessene Medikation; Sorge um die Patienten darf ebenso wenig fehlen wie bewusster Umgang mit dem Sterben. Über 3000 Ehrenamtliche haben sich bereits ausbilden lassen, um Sterbende auch zu Hause im Kreise der - oft Hilfe suchenden – Angehörigen zu betreuen. 125 eigenständige Hospizvereine in Bayern koordinieren diese Arbeit. Als Schirmfrau der seit 2006 bestehenden "Evangelischen Stiftung Hospiz" ist es mir persönliches Anliegen, das Hospizarbeit gefördert und ausgebaut wird.

Ein Segen

„Und siehe, um Trost ist mir nicht mehr bange“. Hospizarbeit, Palliativ Care ist ein Segen. Sie leistet einen großartigen Beitrag dazu, dass Menschen verständnisvoll und zärtlich begleitet sterben, dass sie Abschied nehmen können von denen, die ihnen lieb und teuer sind, dass es ihnen im besten Fall möglich ist, Frieden zu schließen mit sich und mit der Welt. Die Hospizarbeit macht Menschen Mut, ihre Angehörigen auch am Ende nicht allein zu lassen. Ich selbst habe meinen Vater und meine Mutter bei ihrem Sterben begleitet. Es war eine schwere Zeit, die mich viel Kraft und Tränen gekostet hat – zumal ich bei meiner Mutter selbst krank und dem Tode nahe war. Trotzdem hätte ich diese Aufgabe um keinen Preis abschieben wollen – die Nähe zu meinen sterbenden Eltern hatte eine unvergleichliche Qualität.

Tiefendimension

Hospizarbeit und Palliativ Care öffnen den Blick dafür, nicht nur darauf zu schauen, wie viel Mühe es ist, einen Sterbenden zu begleiten, sondern zu sehen und zu erleben, welche tiefe emotionale und geistliche Dimension ein wahrhaft menschliches Abschiednehmen in sich birgt. Wer einem anderen bis zum Tod zur Seite steht, gewinnt die kostbaren Momente einer Nähe, der auch das Ende nichts anhaben kann. Sterben gehört wie das Geborenwerden zum Leben. Beides ist schmerzhaft, manchmal sogar entsetzlich. Bei beidem sind wir mit unserer ganzen Menschlichkeit gefordert. Diese Gesellschaft profitiert in ihrer Humanität davon, wenn sie sich sorgfältig und achtsam den Abschieden zuwendet, die genommen werden. Wir gewinnen alle an Lebenstiefe, wenn wir eine humane Sterbekultur pflegen.

Begräbniskultur

Dazu gehört auch die Kultur unserer Begräbnisse und Friedhöfe. Schnelligkeit wird dem Leben eines Menschen und der Trauer nicht gerecht. Die Lebensgeschichte eines Verstorbenen braucht eine letzte Ruhestätte auf Erden. Die Trauer der Angehörigen braucht Rituale und Orte, eine pietätvolle Trauerfeier und die gepflegte Grabstätte. Das Grab der Vorfahren, ein Familiengrab, verbindet mit den Verstorbenen. Grabpflege ist Ausdruck von Lebenskultur. Wer sie den Angehörigen nicht aufbürden will, nimmt ihnen die Möglichkeit der Trauer und des Gedenkens. Geschmückte Gräber an Ostern und das Gedenken der Verstorbenen am Ewigkeitssonntag sind Ausdruck der Hoffnung für Lebende und Tote. Andenken wird in Ehre gehalten. Die Lebenden werden an die Grenze ihres eigenen Daseins erinnert.

Leben!

Lebenskunst: Kunst ist unverfügbar, entzieht sich dem direkten Zugriff. Lebens- und Sterbekunst fordern Aufmerksamkeit, wollen gepflegt sein. Eine beata vita, ein glückliches, gelingendes Leben und Ende, echte Seligkeit können wir nicht machen. Sie ist ein Geschenk des Himmels. Und doch gibt es die Kunst, sich nach solcher Seligkeit auszurichten und das Leben entsprechend zu gestalten. Ein Christ, eine Christin dürfen und können von Herzen glücklich sein. Zu diesem Glück, soll es nicht ein flüchtiges Augenblicksereignis sein, gehören Selbsterkenntnis, aufrichtiger Respekt vor anderen und das Vertrauen auf einen Gott, der es gut mit uns meint. Und manchmal - ohne dass ein Mensch auch nur einen Finger gerührt hätte, fällt solch ein Glück vom Himmel. Einfach so.

Gelungen

Heinrich von Kleist schreibt: „Diese Genüsse - die Zufriedenheit unserer selbst, das Bewusstsein guter Handlungen, das Gefühl unserer durch alle Augenblicke unseres Lebens, vielleicht gegen tausend Anfechtungen und

Verführungen standhaft behaupteten Würde - sie sind fähig, unter allen äußeren Umständen des Lebens, selbst unter den scheinbar traurigsten, ein sicheres, tiefgefühltes, unzerstörbares Glück zu gründen." Das beschreibt kunstvoll, was ich mit guten, nicht gebrauchten Tagen meine. Natürlich gibt es Ärger, Konflikte, Auseinandersetzungen in unserem Leben, in der Arbeit. Aber setzen wir dem unsere Stimmigkeit, neudeutsch Authentizität entgegen, unser gutes Gewissen, weil wir richtig gehandelt haben, unsere Einmaligkeit, denn Sie sind einmalig! - genießen wir das mit allen Sinnen und dem Verstand.

A Dieu

"Meine Zeit steht in deinen Händen", bekennt der christliche Glaube, die Zeit zum Leben und die Zeit zum Sterben ist uns von Gott gegeben. Den Herbst genießen und den Winter abwarten, so ist es richtig. Zählen wir unsere Stunden und prüfen wir sie auf ihren Glanz, wie es bei Theodor Fontane und in dem alten Psalm der Bibel heißt. "Lehre uns unsere Tage zählen, dass wir ein weises Herz gewinnen". Sorgen wir dafür, dass uns keine gute Stunde fehlt. Lassen wir Regen Regen sein, durchdringen wir den Nebel, achten wir darauf, dass die leidvoll süße Klarheit des Herbstes uns wirklich befreit. Freuen wir uns am Überfluss des Lebens, der uns geschenkt ist – im Frühjahr der Kinder und Jugendlichen, im Sommer der leidenschaftlichen Erwachsenen, im lockenden Herbst der reifen Menschen. Genießen wir dieses Leben! Danke.

